

Doch während ihm im ganzen Land Ein ständiger Streik von Freunden auslief, Die einen Götterdienst dem meistentheils Versäueren in Thieren und Telegrammen, Empfang er weniger Dank und Lohu In der bekannten Komposition: Die Herzen gollen in den Wein Der Freunde brüder Zwang herein Und können ab den Nachtrageliat Für unser Sündenheil...

Hübsch, ich kann diesen neuen Stiel Nicht hübsch bezeichnen zur Weihnachtszeit, Und das die Preise gleich brüderlich Noch an dem der Schenkelein. Der Reichthum habe verurteilt sein Leben Und werde sich nach Haus begeben. Das ist noch weniger zu vergeben Als dieses Kampfen der Parteien! Was denn, neue Reichthagswahlen Dem Bürger an die Wand zu malen In wölkchen Tagen, wo sein Will Bis auf die Kinderzeit zurück, Als er sich unter der Lampe weilt, Wie heute jene kleinen Leute. Ein Frost ist's, ihn aufzuwecken Und diesen Raum und so zu erheben, Doch er in der ersten Beirung nennt, Im Anmuthig bei dem der Feind! Mein, deutscher Bürger, laß Dir nicht Die Freude rüben durch joides Verzicht, Die neuen Kandidaten seien Noch nicht umset, nur sich anzuweisen, Die wollen vornehmlich nichts wissen Von Wanderröthern und Kompromissen Und von dem Unrecht, das eine Wahl Noch mit sich brachte jedesmal! Und dann, im Vertrauen laun's schon oft, Da man es vordrue und erwies, Da wer von den letzten Freigewählten Die Weisheit hübsch ausgelassen! Und lausche ihm ein lautes Ja, Wenn sie das Ende kommen laß...

Wenn gel' ich auch ein großer Geland Der Dinge noch nicht meine Hoffnung auf, Im letzten Moment erweist die Kunde Betreff der Diamantenjude, Und die aus der jehudischen Leutenamen Nun wagt den Welt des Hohen abzu, So werden wir die Rezenten Die Männer im Besozug der Welt sein. Die jehudischen und in deren jehudischen Nützlich bald ihren Abzicht erweisen; Denn leben dem unier Angehenden Mit Boeremann-Dampfer voll Diamanten, So jurekt's bald auch in der kleinen Und hienies jehnt von fontänen Steinen...

Was jurekt, lieber Leser, steht Dein Auge auch Gutes auf anderm Gebiet: Der Stübel, im Amte schon viel zu lang, Wäre für hreit zum spien König, Und hat jene Bitte schon vorgetragen — Sie wird ihm sicher nicht abgelehnt; Setz Noo-coest, der net abgetragen Von fuzerischen Lebetenen, Umpfung ist einen enomenen Fleiß, Den jrieden zu jähmen, den Nobelpreis Und und das Götter mit in Händen Zusuchen für gute Zwecke verstanden! Denn wird auch, alles in allem genommen, Wohl Freude noch über die Reichen kommen Wand Leid und Weh, nach Spaten und Nennen — Wenn teil an der Raune die Heren breiment!

Postskriptum. Lieber Leser, eben Wird aus Berlin nur Wadertig gegeben, Daß sich das Bud, das ich mit Tod Bedenker habe, vom Weltob Der Reichthum jehnt am jühmmer Bohn Und hat jerta Zerburg weit getan, Jüß Blickow padt jeme Dichtank! aus, Und unier Reichthum geht nach Haus, Dem Lande bereitet viel Jergelied Im Jubel der jühmigen Weihnachtszeit!

Jean Schwelzer.

Lustige Gede.

* Misglückte Verteilung. Frau: „Wie kommst Du Dich nur soweit vergessen, die Köchin, diese höchste Person, zu küssen?“ — Mann: „Ein Jertum, liebes Kind, sie sieht Dir so ähnlich.“
* Art der Mole von Swatowmund. Engländer: „Für Deutschen beliebt nicht, aus Euren Kolonien etwas herauszuholen; Ihr exportiert ja nichts.“ — Deutscher: „Wir exportieren nichts? Da sind Sie im Jertum. Erst heute morgen ist eine ganze Schiffsladung leerer Bierflaschen abgegangen!“

Hundmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 49: Dame, Heber, Belle, Rebe, Damm, Leib, Engel, Fort, Dezember.

Wichtige Ereignisse gingen ein 156. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Grete und Erich Kamppe, F. Köstliche, Max Büttger, Albert Bille, Hermann Bille, Kurt und Gertrud Köpfer, Gertrud Wöge, Frau Jagemann, Max Wölbung, Max Schubert, Erich Kräger, Friedrich Häbler, Heilmut Bauer, Georg Schlegler, Paul Probst, Ernst Häbde, Wilhelm Schulze, Hse Jüdel, Max Probst, A. Grund, Anna Schulze, Hans Wegeler, Otto Herrmann, Frau Johanna Krugewisch, Frau Louise Erling, Hilgelmia Engel, Rosa Wülfher, Fr. Brendon, Guido Bierbauer, Lore Lehmann, Hilgelmia Wülfher, F. Schöder, Frau Häbde, Karl Reinmann, Rosa Engel, Anna Schläpfe, Frau Erich, Emma Kramer, Marg. Kränge, Otto Weidmann, Hermann Jöhner, Frau Hilgelmie Hoffmann, Frieda und Johannes Haad, Fr. Biel, Louis Erich, Frau Veruhardine Boller, Otto Haas, Kurt Hartmann, L. Wülfher, Frieda Genschel, Moriz Bergmann, Fr. Hartmann, Rosa und Herta Popold, K. M. Gängerdt, Käthe Freitag, Reide, Frau Hilgardo Kottelich, Frau Luise Raus, Frau M. Köber, Frieda Kuhn, Hermann Köttger, Fr. Goipe, M. Hengelshaus, Anna Viane, A. Urbach, G. Kästig, Otto Verhe, A. Keld, Joseph Wülfher, Wils. Knoblauch, Nora Gense, Richard Schöhler, G. Wille, Ida Keller, Otto Dapfer, Adolf Hiedel, Gottlob Wölbige, Frau Weder, Frau Dr. Reinmann, Otto Friedrich, Erich Nicolaus, Karl Dietrich, Eugen Koppitz, Otto Rein, Karl Barth, A. Schellenberg, Max Tannenber, Annie Keller, Käthe Thoma, Frau G. Pränzing, Frau Gries, Otto Weber, Bruno Lambert, G. Krügermann, Anni Tröger, W. Häbde, Otto Hohmuth, Kamilla, Charlotte und Erich Grabner, Ulrich Schneider, Käthe Engelmann, Hse Altmann, Editha Kauf, G. Wenzlich, Paul Barth, Woldegar Schmidt, Max Erich, Anna Sanderhausen, A. Brunner, G. Braunmann, Frau Wülfinger, Wili Wülfher, Wili Zimmermann, Ernst Gollander, Karl Lehmann, Fritz Reuter, Otto Gieslich, F. Kocher, Frau Josephine Jünger, Frau Klara, Charlotte Braun, Friedrich Schmidt, Helene Ziegler, Rudolf Krösigk, Paul Warr; von auswärtig von: Julius Hauptal, Ammendorf, Paul Goepel, Marieburg, Anna Ködiger, Delig a. Vergo, Oskar Dietrich, Wenigerode, Paul Schönbrodt, Speidel, Renold Köny, Gottlieb, Robert Friedrich, Wülfher, Frau Irene Ringelmann, Landsherg, G. Jünger, Marieburg, Frau Anna Lang, Binterlich, G. Koch, Marieburg, Wülfher Wülfher, Marieleben, Friedrich Köpfe, Rottensburg a. S., Kurt Wenzel, Marieburg, Karl Haro, Nietenben, Franz Korn, Freiburg i. Br., Auguste Steinbrück, Marieburg, Wülfher Mühlenberg, Ammendorf, Guido Kasper, Nietenben, G. Kabisch, Marieburg, Kurt Eiche, Köhn, König, Marieburg, Heinrich Sellhorn, Ammendorf, Otto Jahn, Nietenben, G. Homan, Marieburg, Fr. Herzelle, Rüdiger, M. Friedrich, Friedrich a. M., Otto Bauer, Gustav Alt-Jägerben, R. Richter, G. Weber, Oskar Wülfher, Dietrich, Emma Erdmel, Ammendorf.

Prämie: Festings ausgewählte Werke, eleg. geb. consist auf Käthe Thoma, hier.

Rätsel.

Trägt's ein a in sich, ist's schlamm, Schmer trifft's des Weltes Weim, Schimmer ist's, trägt es ein d Schande bringt's und vieles Weh, Ernt man nicht jeh recht Zeit, Geh's doch um jeh Zeitgeit. Anders, trägt's ein a in sich, Zum Fortieren führt es dich, Trägt der waden Männer viel Und der Weg bahnt es zum Ziel.

Prämie: „Der Herrgottsühner von Ammergan“ von J. Gunglhofer, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntagnummer. Lösungen, denen die Abonnementquittung vom laufenden Monat beifügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzuliefern.

Beantwortlicher Redakteur: Jean Schwelzer. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.



Nr. 50

Halle a. S., den 16. Dezember.

1906

Erinnerung.

Von Hans Flemmig.

(Kühnheit verdient.)

Der Fabrikant und Millionär Eilenband schritt mit einem feuerroten Kopf in seinem leuchtenden Spezieszimmer gleich einem Tiger im Käfig hin und her, während seine Frau mit ergebungsoll gesaltem Händen darauf wartete, daß sich das tobende Unwetter verjage, und kein Tödterchen Ehe, weniger jeleerndig als die Mama, ihr Zehentuch mit beiden Händen krampfhaft ins Gesicht drückte und geradezu verzerrtend schluchzte. Aber je mehr sie schluchzte und je mehr das Mitleid mit dem Kummer seines Lieblings den Herrn Fabrikanten zu überwallen drohte, desto wilder wurde er. „Das könnte dem jungen Herrn ja passen“, sagte er grimmig. „Ein ganz hübscher Spung von einem Fabrikanten mit 150 M. Monatsgehalt zum Amme meiner einzigen Tochter!“ Der entsetzte Vater und Millionär stieß mit dem Fuß auf den Boden, doch häßliche Nippesgaben zu tanzen ansetzen: „Himmelsgesunden — na, ich will nicht lügen! Können nicht ich nur, wie der Mensch, der in meinem Geschäft kaum warm geworden ist, mit meiner: des Ghe's Tochter, hat ja schon verlangt werden können. Wollt Ihr mir weitstens das gefälligst mitteilen?“ Aber die Antwort der Tochter bestand nur darin, daß sie ihr Köpfehen noch tiefer senkte und die Tränenbäche noch reichlicher als zuvor in das Zehentuch stießen, während die Mutter mit einem Seufzer, der deutlich genug war, sagte: „Lieber Otto, ich dachte, du kommst deine Ansicht etwas weniger laut äußern. Es ist wirklich nicht nötig, daß die Dienstmädchen jedes deiner Worte verstehen.“ Die ruhige Erwiderung klang indessen dem Jasse den Boden aus. Eilenband starrte seine Frau einige Augenblicke wild an. „Ach ja! Das hatte ich allerdings vergessen. Aber Du hast ganz recht, ich will nicht mehr reden, sondern handeln!“ Damit öffnete er die Thür, an der er gerade stand, und warf sie frachend hinter sich ins Schloß. Frau Käthe ammete erleichtert auf. „Gott sei dank“, sagte sie, „das war ja noch schlimmer als Donner und Blitz.“ — Ehe, Kind, nun laß endlich das fürchterliche Weinen! Ich habe Dir schon vorher gesagt, daß ich Dir helfen werde, und jetzt, nachdem Dein Vater lo getobt hat, sage ich es erst recht. Das Schlimmste ist nun vorüber.“

Ehe wurde recht auf, welche Nacht die Mutter über das Herz ihres im Grunde gutmüthigen Mannes beloh, aber sie war über das eben nedergegangene Ungewitter lo versagt geworden, daß sie an keinen Trost mehr glauben wollte und noch einer geruamen Zeit bedurfte, bis sie hoffen konnte, daß es dem Geliebten weitstens nicht gleich an den Hals gehen würde.

Ein Abend nach diesem stürmischen Mittag nahm Ehe nicht an der Waghelt teil, da sie von der Mutter ins Bett gepackt worden war.

„Das Mitleid ist doch nicht etwa entlich krank?“ fragte Eilenband lo lurrend, als es seine uniere Weizorgnis zuließ. „Das nicht, aber sie hat durch das Weinen bestige Kopfschmerzen bekommen.“

„Narzisch!“ Mit dieser mittelbig gebruunten Antwort war die Unterhaltung dorhügig beendet.

Erst, als sich Eilenband nach dem Essen eine Gharre angezündet hatte, und nachdenklich, aber doch ohne Hoffnungen, die ersten

Rauchwolken emporblies hielt Frau Käthe den Augenblick für gekommen, ihren Schlagplan ins Werk zu setzen. „Soll ich Dir einmal da wirt gerade allein fund, eine Geschichte erzählen?“ fragte sie härmlich.

„Eine Geschichte?“ Er blidte ihr überroscht und misstrauisch in die Augen, in denen ein heimliches Köpfehen bligte. „Da bin ich wirklich neugierig“, sagte er nach einer Pause, in die wie im Traum vor jenem Geiste der Augenblick lebendig geworden war, da er sich einmala in ganz daselbe Köpfehen rettungslos verliert hatte. „Also höre mir aufmerklich zu“, sagte Frau Käthe, „es ist keinmal ein Märchen.“

Vor vielen Jahren saßen im warmen Zimmer, während draußen der Novembersturm heulte, Vater, Mutter und Tochter gemüthlich zusammen. Es war kein großes Zimmer, nur eine gewöhnliche Dorfstube, man konnte mit ausgestreckter Hand an die Decke reichen. Die Möbel waren ganz einfach, und doch lag über dem ganzen Raum und glänzte von den Gesiderten Würde, die ihn bewohnten, eine Behaglichkeit und beschönernde Breite, die angehten, daß jede Leute in ihrem Kreise eine geordnete Stellung einnahmen. „Der Vater laß, mit einer Handbrille bewaffnet, aus dem Kredelbort vor, die Mutter vor, denn damals war das Spinnen noch nicht ganz aus der Mode, und die Tochter liierte.“

„Ja, ich weiß auch noch je liierte“, sagte Frau Käthe, indem ihre Stimme ein wenig unsicher wurde. „Je liierte jult an jenem Abend an einem kleinsten, meierlangen, goldstücker, den die Leute damals für schön hielten, wenn sie über Land gehen wollten.“

Die drei im gemüthlichen Zimmer dachten jeh an Schläfen, als die Handstirglocke tönte und laufende Schritte auf dem Gange hörbar wurden. Es mußte ein Unbekannter sein, da er offenbar im Jurettel stand, wohin er sich wenden sollte. Der Vater nahm die Lampe und trat hinaus. Die Frauen im dunkeln Zimmer vernahmten eine Männerstimme, die aber so leise sprach, daß sie nicht verstehen konnten, wann des Vaters Voh, der ein „So ja“ brummete, und ebenfalls leise einige Fragen stellte, die der Fremde jühmtern beantwortete. Gleich darauf trat der Vater wieder ins Zimmer und sagte:

„Ein fremder Schmeid, der um Arbeit anpricht. Will's um Gotteswillen mit ihm versuchen. Treten Sie aber unier Schwelle, Mann, und legen Sie sich an den warmen Fleu. Sie haben's nötig.“

Der Fremde trat ein und ließ sich schwerfällig auf den Stuhl nieder, den der Vater für ihn hingehoben hatte. Sein nedergelegtes Gesicht war blaß und eingeklinkt, seine Kleidung dünn und zerlumt, — ein Bild des bitteren Glends.

Wadie dem Götellen ein Lager gureit, Frau“, sagte der Vater behersigend als leucht, was bei ihm immer ein Zeichen war, daß ihm etwas nahe lag.

„Wastalt!“ (Wastage) — so nannte er seine Tochter, weil sie im Mai geboren war, — „Wastalt bringe Dich und luche eine Suppel!“ Die beiden Frauen gingen häutig hinaus, die Mutter in die Götellenkammer, die jult leut stand, die Tochter in die Küche.

Sie war kein zimperliches Mädchen, auch an den Anblick wunderbarer Handwertsvorhaben gewöhnt, abgetrennt haben sie ja weitstens aus. Aber das Wud des miden Jüngen Geisig, nedergebragt in tiefster Scham, hatte sich ihr ins Herz geschmitten. Und als Wastalt das Feuer angezündet hatte, sagte sie sich auf die Wand dem Herd gegenüber und weinte bitterlich.

Nach einer Woche hatte die kräftige Natur des Fremden überwunden, was Hunger und Kälte an ihm gendigt hatten. Es



selbst sich, daß er den Sommer führen konnte wie nur der Tüchtigste und überaus bei jeder Arbeit in der Werkstatt seinen Mann fand. Da der Meister vor endlich einmal mit einem Gesellen ganz zufrieden, das bisher noch nicht vorgekommen.

„Gerade jetzt“, sagte er eines Tages, „musste mit der Koboldsturm meine Arbeit an meine Schwelme treiben da ich die dreimal verweilte Malchins sehen dachte, dieß heißt die Unglück, von dem nur des Nachts schon träumte. Ich laue Dir, Wallatt“, dabei leuchtete der Meister seine Tochter mit den Fingerringen in die Wangen, daß es zwei schwarze Flecke gab, unter denen das das Ding binnen zwölf Stunden insand geist, daß es von selbst läuft.“

Als Wallatt auf die Lobrede beide Hände an die Wangen drückte und mit einer Wehmütigkeit zur Tür hinaus entwickelte, die ihrem Epitheton alle Ehre machte, dachte der harmlose Vater natürlich es wäre wegen der Mühseligkeit, und dachte, daß das Holz davon dröhnte. In Wahrheit lag es indessen so, daß sie feuerrot geworden war und diese verdächtige Wärme möglichst rasch in Sicherheit bringen wollte.

Wallatt hatte für fröhliches Herz ungewöhnlich an den Fremden verloren. Zwar wenn sie mit ihm zusammenkam, was eigentlich nur bei den gemeinsten Mahlzeiten geschah, wollte sie durchaus nicht daran glauben. Denn wie konnte sie die stolze, Spröde, wohl Angen für einen Menschen haben, der offenbar an nichts anderes dachte, als an seinen Zeller und das, was darauf lag. Zweifellos, wenn Wallatt allein war, wurde sie ernst gegen sich selbst und sich mit jedem Tage mehr ein, daß sie den Wunden über alle Wunden liehe, um den sie so bitterlich geweint hatte, da er langwierig und fiebernd vom Vater aufgenommen wurde und der jetzt ein so schmerzlicher Mann war.

Aber sie irrte sich sehr, wenn sie ihn für unempfindlich hielt und schließlich gar auf tragend eine Entzückte der die Irene hielt, zum Erbarmen eifersüchtig wurde. In Wahrheit hatte er sich in des Meisters Tochterlein schon in den ersten Tagen bis über beide Ohren verliebt, wie er ihn in später Zeit ausführlich berichtet. Aber damals wurde er um so zurückhaltender, je mehr sie ihm gefiel. Denn er war ein bescheiden, gewissenhafter Mensch und sagte sich, daß er, der arme Weiblein, immermehr von den wohlhabenden Eltern als Freier angenommen werden könnte. Aber — wie das so zu gehen pflegt, als im Frühling der Geist in Raum und Strand aufstieg, so ließ auch in dem org vertriebenen Weiblein die Leidenschaft vom Herzen in den Kopf und schlug alle Gedanken aus dem Felde. Und es ward nun umgewandelt, daß er, so oft er nur unanfällig anging, bei Tische seine Blicke zu Wallatt hinüberzuden während sie jetzt luxuriös mit großem Finger ihren Zeller anordnete und auch sonst überall ihm ansah. Demnach wurde bei diesem Verlesenspiel immer öfter ein lautes Wort gewendet, bald entwickelte sich daraus hier und dort ein längeres Sprechen, und endlich kam ein gar so lothender Abend unter dem Nachbarn, wo die Sprache nicht mehr ansehe, und Händedruck und Kuß sie ablesen mußten.

Am nächsten Morgen, es war ein Sonntag, fand der Weiblein herzlich bekommen, aber doch selbstbewußt wie ein rechter Mann vor dem Meister, und warb um seine Tochter. Da begann der Alte, ohne ein Wort zu sprechen, im Zimmer auf und ab zu schreiten, daß die Möbel stützten.

„Was sagst Wallatt dazu?“ fragte er plötzlich vor dem Freier stehend liegend. Etwas ängstlich berichtete der, was er lieber verschwiegen hätte, wie sie sich am vergangenen Abend einig geworden waren.

„Alle Vogel, alle Vogel! Kamm, daß man den Rücken wendet“, brummte der Alte. Dann rief er die Tür auf und rief nach der Küche:

„Frau Meister, es gibt Neutigkeiten! Und das Rädel kannst Du auch gleich mitbringen!“

„Und mit Ihnen, lüthner Schmeiß“, sagte er grimmig, „werde ich nachher ins Gericht gehen.“

Sie können indessen im Garten nachschauen, wie weit die Stachelbeeren schon sind!“

Das war eine sehr wichtige halbe Stunde, die der Freier bei den Stachelbeeren verlebte. Er hat sie in aller Zukunft nicht vergessen und noch nach vielen Jahren erzählte er seiner Frau hin und wieder morgens beim Kaffee: „Du, Wallatt, ich habe wieder mal gekramt, ich leistete Euren Stachelbeeren Weibschafft.“

Indessen damals ging es im Zimmer ganz anders her, als er dachte. Aus dem grimmigen Vater war ein sehr weidmütiger geworden, als sein Weiblein ihn in Herzensangst umhüllte hielt und vor lauter Scham und Tränen den Kopf am liebsten gar nicht wieder aufgerichtete hätte.

Aus allen Wollen aber fiel die Mutter. Wie, erst neulich noch hatte das Rädel den reichen Väterlingen schände ablaufen

lassen, der ganz und gar in sie vernarrt gewesen und es noch ist! Und hatte nicht der Kantor beim letzten Ball wohl wie mit seiner anderen mit ihr getanzt? Und nun vergriff sie sich zuguterletzt in diesen herablassenden Weiblein! — In diesen Tagen ging es weiter, bis endlich der Vater, der bis dahin geschwiegen und nur mit der harten Hand hin und wieder den blonden Kopf gestreichelt hatte, der sich immer tiefer an ihn anschnitzte, zum Entschluß gekommen war.

„Halt!“ sagte er. „Der Mann, den Wallatt Hegehommen hat, ist ein Freier, der, wenn auch arm und ohne Mut, sich dreist mit Kantor und Vater messen darf. Seinen Reichthum hält er sicherer als ein anderer in Hand und Kopf. Er wird es zu etwas bringen, dafür siehe ich, und wenn er sonst ein braver Kerl ist, so soll Wallatt ihn in Gottesnamen an's Herz drücken. Halt!“

So geschah es also zur Verwunderung des ganzen Dorfes, daß des Schmiedemeisters Tochterlein mit dem stolzen Mädchen nicht den schwärzlichen Väterlingen, auch nicht den Kantor mit dem seinen weißen Händen, sondern dem armen Weiblein erkornte, der im ruhigen Arbeitsgewande an des Vaters Amboß den Hammer führte. Nun, sie hat es niemals zu bereuen brauchen. Da die elagere Schmiede dem einzigen Sohne zujollen sollte, der eben beim Militär diente, so konnte der Meister dem Schwegelgeblü eine Weibschafft, die auf dessen Wunsch in der Stadt lag, da er hier mehr Raum für seinen Untereinandergeißt zu finden suchte. In der Tat verdrängte sich der tüchtige Mann binnen kurzer Zeit Ansehen in seinem Kreise, und als es ihm glückte, eine maßvolle Verbesserung zu erfinden, wurde aus der begebenen Weibschafft eine Fabrik die sich emporschlief.

Nun, nach zwei Jahrzehnten war der arme Schmiedemeister von einst so reich, daß er bisweilen glaubte, es wäre nie anders gewesen. Und dennoch war es ohne Zweifel ein arbeitsreiches Leben und kein Traum, was ihn jetzt glücklich hatte.

„Dies ist die Weibschafft, die ich Dir erzählen wollte“, sagte Frau Kühe nach einer Pause. „Und nun gesehe mit offen, ob sie Dir gefallen hat?“

Ihr Mann, der im Geiß der Jähzähre die Zigarre hatte ausgehen lassen, stand auf und gab der Erzählerin statt der Antwort einen Kuß, der sich mit dem eines Zwanzigjährigen getrost messen konnte.

„Wallatt“, sagte er dann, „ich habe nie eine schönere Weibschafft gehört als diese, obwohl sie mir merkwürdig bekannt ins Ohr getommen hat. Aber willst du nicht auch die Moral von deiner Weibschafft erzählen?“

„Nicht du selbst finden“, erwiderte Frau Kühe lächelnd. „Und mit 'mal in die Kueen“, sagte er, noch immer vor ihr stehend. „O Ihr Weib, besonders die, welche aus dem Monat Mai kommen! Mache dich's recht, wenn ich den jungen Herr, um den sich alle die Augen rot weint, morgen früh zu mir rufen lasse und ihm mal etwas auf den Kopf fülle!“

Frau Kühe stand auf und gab ihm den Kuß zurück, den sie jeden bekommen hatte.

„Dah du mit den armen Menschen ja nicht zu sehr einschüchterst! Du brauchst nicht jeden so anzuschreien, wie du deine Frau und dein einziges Kind ansiehst!“

„Das muß er vertragen können“, sagte der Fabrikant mit gemüthlichen Nachen. „Aber nun geh' mit zur Eise, damit das arme Ding zur Ruhe kommt. Meinen Dank will ich erst morgen haben.“

„Indessen, er belau ihn heute schon. Als er in der Zeit, daß dich ausgediebt hatte und zwischen Traun und Wachen die Bilder der wieder lebendig gewordenen Vergangenheit noch einmal vor ihm aufstiegen, suchte es ins Zimmer und küste ihn schluchzend.“

„Dank, dank du Lieber, Güter!“

Und eben so schnell war es wieder davon geschuft.

Einige Wochen später, nachdem sich Eierenand überzogen hatte, daß der Mann, den seine Tochter Hegehommen, von ehewahstem Charakter und tüchtig in seinem Fache war, fand eine fröhliche Verlobung statt.

Merkwürdig aber war die Form, in der der Freier das ersehnte „Jawort“ erhielt. Sein zukünftiger Schwiegervater hielt ihm nämlich eine längere Rede, die damit schloß, daß er sagte: „Sie erhalten meine Tochter, weil ich glaube, daß Sie ihrer werth sind. Daß ich dies aber glaube, haben sie dem Umstande zu danken, daß mit meine Frau an einem für Sie sehr fröhlichen Abend eine Weibschafft erzählt hat.“



Fünf Jahre später.

Sitzung von Paul Blü.

Es war in einem vornehmen Hause, es war große Gesellschaft. Aus dem Ballaal drangen die einseitigenden Walchmeloben, fröhliche Menschen brühten sich im Tanz und es war Freude überall.

In dem Entschlossen haben die allen Herren bei den Karten und in den kleinen Salons plauderten die Damen über die neuesten Tagesereignisse.

„Kommen, wie lauchend ging Herr Doktor Vätergen von einem Raum in den andern — und endlich fand er sie; im Wintergarten lag sie, beinahe verdeckt hinter einer hohen Palmengruppe.“

„Ehlich, meine Onkelgäbe, tauschmal Vereisung, daß ich nicht länger schon —“, er kam nicht weiter.

„Aber, lieber Herr Doktor, weshalb die Unklarheit?“ Kästelnd sah sie ihn an und etwas köstlich linsten die bunten Augen.

„Ich kam mit einer mir bekannten Familie hierher, ich hatte ja keine Ahnung, daß ich Sie, Vereisung, hier finden würde“, — und er war ganz rot geworden.

„Wieder lächelte sie.“

„Ich glaube, Sie würden erst zum Frühstuck wiederkommen.“

„So war's auch geplant, aber ich habe mich plötzlich anders befohlen. — Sie wissen ja, wie Frauen sind.“

„Immer noch fand er vor ihr und sah sie bewundernd an. Unmäßig schmerz seine tiefe Verlegenheit und er begann seine Dame zu murren.“

„Aber so leben Sie doch nicht so frei da“, rief sie lauchend, „holen Sie sich Ihren Zucht!“ — da brühten sieh einer — und setzen Sie sich zu mir, hübsch an, und dann wollen wir plaudern.“

„Er tat es.“

„Und als er vor ihr lag, reichte sie ihm lächelnd die Hand.“

„So — lagen wir uns 'mal erst Guten Tag, wie sich das für so gute, alte Freunde geient.“

„Gefühlst du nicht, wie die schmale, feine Hand.“

„Und nun lagen Sie mir, lieber Doktor, wie ist es Ihnen denn in den fünf Jahren, seit wir uns nicht gesehen, ertragen?“

„Ich, ich habe“, erwiderte er schüchtern, „einem einsamen Junggeheißel eben ertragen kann.“

„Ja, ja“, sprach sie leichthin, — „wir waren recht gute Freunde damals.“

„Und wir könnten es heute noch sein, wenn — wenn...“

„Wenn ich damals die bunnen Gedanken nicht bekommen hätte, nicht wahr?“

„Er nickte und zog die Stirn in Runzeln.“

„Ja, lieber Freund, ich will geküsst sein!“

„Aber ich konnte es damals doch nicht! Keine Stellung, kein Einkommen und überhaupt — noch keine Erbschaften.“

„Stimmt alles“, lächelte sie, aber darunter konnte ich nicht leiden.“

Ein Mädchen darf nie den rechten Moment verpassen.“

„Und so betraten Sie den Baron.“

„Er mit eine Erklärung gab, weil er reich und angesehen war.“

„Und mit dem Sie unglücklich wurden!“

„Still davon! Er ist tot. Seit einem Jahr bin ich Witwe und alleineige Besitzerin des großen Vermögens.“

„Das weiß ich ja alles“, sagte er heiter, „doch da Sie nun 'mal offen sind, will auch ich Ihnen etwas sagen.“

„Gepannt lag sie ihn an.“

„Wenn ich damals wie fünf Jahren reich gewesen wäre und eine Stellung gehabt hätte, geküsst hätte ich damals doch noch nicht!“

„Und warum nicht?“ fragte sie schnell und erregt.

„Einfach darum nicht, weil ein Mann mit fünfzigtausend Jahren noch nicht beiraten darf — ja wohl! — weil er erst das Leben kennen lernen soll.“

„Wenigstens sind auch Sie offen“, sagte sie leichthin.“

„Sie spielen gerade mit Ihrem Vater, und er frech sich seinen Bart in die Nase, sah sie dabei aber unangenehm an. Denn Saal her flang die Melodie eines Walzers.“

„Lassen Sie, Baronin?“

„Dante, jetzt nicht“, antwortete sie fall herb.

Erneute Paule, Stumm laß er sie an.

„Endlich fand sie ihre Traute und den liebsten Lou wieder.“

„Nun, und Sie, — Sie haben ich doch bald gerührt, als ich fort war?“ fragte sie und zuckte sich zu einem Nadeln.

„O ja, ich kann nicht klagen“, antwortete er heiter.

„Sie lachte laut auf; aber ihr Lachen lang grell und kalt.“

„Natürlich waren Sie auch wieder verliebt“, fragte sie dann.

„Gottlob ja — zu meinem Glück.“

„Warum Glück?“

„Weil es das einzige Mittel war, Sie zu vergessen“, entgegnete er mit einer Abkennung.

„Aber jetzt habe ich ausgetobt“, begann er lauchend wieder. „Ich dürfte ein Waisegeute werden!“

„So ist“, sagte sie nur.

„Rebende bin ich jetzt auch sehr angeht im Wintergarten.“

„Gottverlei!“

„Kann also einen Hausstand gründen.“

„Das ist brav.“

„Aufschluß gesprochen, Baronin, jetzt habe auch ich bunte Gedanken“ —

bate, ich er ihr inschrieb in die Augen, zimmer und Witten unerschütterlich.

„Sie wurde unkommen und starrte ihn mit durchdringendem Blick an.“

„Aber nicht ist nachdrücklicher, sprach sie mit erklütheter Ruhe.“

„Wein Wort daraus, Baronin, ich kann länger nicht mehr Junggeheißle bleiben.“

„Mit leiser Ironie lächelte sie.“

„Gut, das glaube ich Ihnen gern, Doktor. — Das Kneipenspielen schmeißt Ihnen nicht, haben die mehreren zimmer und Witten unerschütterlich gemorden. Ihre Wärme ist Jähzähre und wird sich selbst ausgehöbert —“

Zuführend lächelte er.

„Also, was Einmal, Herr Doktor, bevor Sie den sogenannten Anschlag veranlassen, lassen Sie sich einen neuen Frack bauen und läßteln Sie sich Schneiden an den Altar.“

„Baronin“, — er erwiderte.

„Was kann nicht frucht?“ sprach sie in dem fröhlichen Tone weiter, „oder möchten Sie etwa, keine Frau mehr zu finden? Ohne Sorge! Ein Mann wie Sie, mit der Aufmerksamkeit auf den Wintergarten, da kann es doch wohl nicht fehlen! Sie brauchen doch nur die Hand auszustrecken.“

„Baronin“, sagte er ernst, „warum sprechen Sie in diesem Tone zu mir?“

„Warum?“ antwortete sie erregt, „weil ich Euch kenne, Euch allezeit, Ihr modernen Wänter! — Ihr Gossiten!“

„Frau Baronin —“

„Er erobd sich.“

„Weiden Sie mir, denn Ihnen, gerade Ihnen will ich dies sagen, Herr Doktor“, entgegnete sie mit alternder Stimme, „Ihren, weil ich bezeichnend Ihnen nicht erstanden habe, näher als Sie es ohnehin — jetzt kann ich Ihnen das sagen, damals vor fünf Jahren, da nicht ich Sie, da wäre ich mit Ihnen in eine Waise geiegen, da hätte ich mit Ihnen gefangen, wenn Sie mich damals geküsst hätten.“

„Wied und belüchelt stand er da und hielt sich zitternd an der Stützlehne fest.“

„Sie haben es nicht, weil Sie es bei das Leben wollen, wie Sie es so schön meinen, — nun aber, nun Sie es geküsst haben, nun denken Sie an eine Heirat nun kommen Sie und präsen vor mir mit Ihren schönen Lebensgeheimen —“

„Frau Baronin, ich bitte!“ unterbrach er sie.

„Ja, glauben Sie denn, daß ich Sie nicht durchgesehen? — Ührlich, Doktor, ganz aus dem! Das haben Sie, als Sie mich hier fanden?“

„Er schweig und wurde purpurrot.“

„Nun, so will ich ich Ihnen sagen. Sie denken: ah, da ist ja meine alte Freundin wieder, — da konnte man sich jetzt 'mal beliebt machen! Sie ist Witwe, jung, nicht häßlich und reich ganz! — Nun? Tadeln Sie etwa nicht so, Herr Doktor?“

„Nach immer schüben er uns wich jetzt ihrem Blick aus.“

„Ihr Schmeißeln geht mir gegen. Aber nun will ich Ihnen auch gleich eine Antwort geben: Denken Sie sich jede weitere Wärme. Ich werde nie Ihre Frau. Das ist vorbei. fünf Jahre liegen dazwischen. Damals wollten Sie mich nicht. Jetzt will ich Sie nicht! — Und nun leben Sie wohl. Geben Sie mir Ihre Hand und lassen Sie mich aus als Freunde scheiden.“

„Er nahm die dargebotene Rechte und zog sie an seine Lippen. Dann wollte er sprechen; sie aber kam ihm zuvor.“

„Gedächtnisse Sie sich nicht. Ich weiß, es denken auch andere so wie Sie, — Sie können nichts dafür. Sie sind in solchen Beziehungen groß geworden, — ich weiß es, und darum verzichte ich Ihnen auch.“

„Schweigend standen sie sich gegenüber. Für immer waren sie getrennt. Das sahle jeder von beiden.“

Aus dem Ballaal drangen die Töne der Musik — ein Walzer, ein schmeichelnd und lieblich, die lüthnen Tente brühten sich im Tanz, schwebend und scherzend, und es war Freude überall.

Nur in ihm war es leer und trostlos, in seiner Seele war ein leises Reinen, und ein herb's Weh pregte ihm die Rechte zusammen. Wortlos ging er davon —

Dem Fest entgegen!

Der Himmel weilt, moran es liegt: Die Welt bierst düster und mitternachts, Anstalt das sie zum Fest einladet. Je näher wir kommen der Weibschafft! Vor allem bringen ich dann Die Vollbereiter in Wänter, Wänter Euren heißt Du, der das Fest Nur keine Zeit mehr läßt! Und der weicht beher und still Geheiß, daß er sich beissen will: Sie beissen die Wänter, die nicht zu rühren, Mit gleichem Sinn und gleichen Willen...“

„Sie hatte zum Beispiel der Weinburg sich So tapfer gewandt auf Tisch und Stuhl, Er hatte mit wahrem Grottertrauen, Gedächter Vater, um sich gebauen, Erwägend, daß die gerade Saue. Das haben diesmal nötig machel“

